

Angelina Blosfeld

Shot of a Shadow
The Sin Eaters (Band 2)

ANGELINA BLOSFELD

CAPTAIN

SHOT
of a THE SIN
EATERS
SHADOW

DARK ROMANCE
VAJONA

*Für jene, die die Dunkelheit in sich tragen,
deren Seelen schwärzer sind als die Nacht
und die vor einer leuchtenden Red Flag
nicht zurückschrecken.
Hier seid ihr richtig.*

Vorwort

Bist du bereit, dich der Dunkelheit hinzugeben? Nicht nur einen Schritt hineinzugehen, sondern dich von ihr verschlingen zu lassen? Bist du bereit für eine Geschichte aus Lügen, Macht und Begierde – eine, die sich unter deine Haut gräbt und dort bleibt?

Bist du bereit dem Schatten von New York, dem Messer in der Dunkelheit, dem Sensenmann im Maßanzug zu begegnen?

Merke dir eins, kleine Lügnerin. Ich bin kein Heuchler. Ich bin der Sturm, der dich bricht und neu erschafft. Jede meiner Drohungen ist ein Versprechen.

Du solltest dich vor ihm fürchten. Er kennt keine Gnade, kein Zögern und kein Mitleid. Nicht einmal dir gegenüber.

Doch richte deinen Blick nicht nur auf ihn.

Zwischen diesen Seiten warten Gefahren, die tiefer schneiden als seine Worte und gnadenloser sind als seine Berührungen.

Vergiss niemals: Du bist nicht allein.

Der Schatten von New York ist nur einen Atemzug hinter dir.

Er sieht alles und er weiß genau, was er will.

Dich.

Schmerz und Lust sind zwei Seiten derselben Sehnsucht, kleine Lügnerin. Und du weißt ganz genau, wie schnell eines ins andere übergeht.

Also tritt näher. Lass dich auf ihn ein. Und genieße es.

In Liebe,

Deine Angelina <3

P.S. Der Song *Make Me Feel* von Elvis Drew passt wunderbar zu diesem Buch.

Hinweis

Achtung: Manche der hier aufgeführten Triggerwarnungen können Spoiler enthalten. In diesem Roman kann es einige Inhalte geben, die Leser*innen triggern könnten. Dazu gehören Erpressung, Manipulation, Erwähnung von Suizid, Mord, Abtreibung (Randthema), Störung der Totenruhe, Umgang mit Waffen, Verherrlichung von Gewalt, physische und psychische Folter, Entführung, Todesdrohungen, Demütigung und menschenunwürdiges Verhalten, Motorradfahren ohne Helm, Umgang mit Leichen, Würgen, BDSM, Gebrauch von Sextoys, Stalking, Tierquälerei (Randthema), Drogen (Randthema), Essen von Körperteilen, hier: Fingernägel, Menschenhandel, Erwähnung menschlicher Überreste und Leichenschändung.

*Er malte ihr Träume in flackerndem Schein,
Doch viele davon waren schmerzhaft Pein.
Sein Mund sprach Versprechen, die Blut in ihr rühr'n,
Und in ihren Adern begann sie es zu spür'n.*

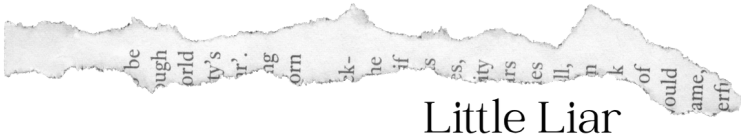
*Sie liebte sein Dunkel, doch hasste es auch,
Und eines Nachts hielt ihr Herz es nicht mehr aus.
Sie ging durch die Stille, ließ ihn im Grau,
Mit zitternder Seele, gebrochen –und schlau.*

*Er fiel in die Leere, verlor seinen Halt,
Sein Herz schlug in Schatten, erbarmungslos kalt.
Denn ohne ihr Feuer verging er im Wind,
So blind ohne sie, wie ein sterbendes Kind.*

*Doch auch sie war gefesselt, so weit sie auch ging,
Sein Echo verfolgte sie, blieb in ihr drin.
Denn Liebe wie ihre vergeht niemals ganz,
Sie kehrt immer wieder – ein blutroter Tanz.*

*Und so stehen beide, getrennt und verwund't,
Als wüsste die Nacht, dass sie wiederkehrt, Stund für Stund,
Bestimmt durch die Schatten, bestimmt durch den Schmerz
– Zwei Seelen verflucht und doch Herz an Herz.*

PROLOG



Little Liar

Er hatte keinen Grund, mich anzulügen.

Wir hatten unzählige Nächte zusammen verbracht.

Ich kannte ihn.

Wieso sollte er mir das antun?

Eine Träne rollte mir über die Wange. Sie tropfte wie unzählige andere auf mein weißes Oberteil. Sein Hemd.

Er hatte es sich gestern mit einem sinnlichen Lächeln ausgezogen, nachdem wir von der Benefizgala zurückgekehrt waren. Seine Augen hatten mich dabei verschlungen, und als er sich über mich gelehnt hatte, um mir die Seele aus dem Leib zu küssen, hatte ich geglaubt, dass vielleicht mehr aus uns werden könnte. Aber jetzt?

Ich schüttelte den Kopf und starrte den Mann an, der mich seit unserer ersten Begegnung belogen hatte. Er ragte wie einer von New Yorks unzähligen Tovern in die Höhe und sah mit regungsloser Miene auf mich herab.

Er war nackt. Genauso wie ich. Zumindest bis vor wenigen Minuten, als ich im ersten Sonnenlicht aufgewacht war und gehört hatte, was er am Telefon gesagt hatte.

»Selena, lass es mich erklären.« Er hob beschwichtigend die Hände. »Es ist nicht so, wie du denkst.«

Ich stieß einen hohlen Laut aus, der an ein krächzendes Lachen erinnerte. »Verarschen kann ich mich selbst, Jaxon.« Schnell bückte ich mich, griff nach dem Kleid, das er mir gestern abgestreift

hatte, und wich einen Schritt in Richtung der Aufzüge dieses Wolkenkratzers zurück.

Ein gequälter Ausdruck trat auf sein umwerfend schönes Gesicht. »Wenn du jetzt gehst, kann ich dich nicht beschützen.«

Ich stieß ungläubig die Luft aus. Vor wem sollte ausgerechnet er mich schützen? Er war derjenige, vor dem ich in Deckung gehen sollte.

»Du arbeitest für die Mafia«, zischte ich und fischte meine Clutch vom Teppich. In einer Welle aus dunklem Blau, führte er bis zur Verglasung der Etage. Hinter ihr zeichneten sich dichte Wolken ab. »Du hilfst, diese ... Waffen zu verkaufen, von denen du gesprochen hast, richtig? Das ist gefährlich. Du bist gefährlich.«

Er hatte mir erzählt, dass er als Deputy CEO der Harrington Company verdammt teure Sicherheitssysteme verkaufte. Die ganze Welt glaubte das. Doch in Wirklichkeit war die Firma nur ein schöner Glanz, der von den dunklen Geschäften der Mafia ablenkte. Und Jaxon? Er steckte da mitten drin. Seine Identität? Ebenfalls erlogen.

Der Mann, den ich monatelang geglaubt hatte, zu kennen, sah mich still an. Etwas Dunkles blitzte in seinen Iriden auf, bevor er leiser sagte: »Es ist weit komplizierter als du denkst, Selena.«

Ein bitteres, leeres Lachen entrang sich meiner Kehle. »Kompliziert?« Weitere Tränen verschleierten mir die Sicht. »Was ist kompliziert daran, jeden Tag das Gesetz mit Füßen zu treten und unzähligen Menschen zu schaden?«

»Unser Netz«, entgegnete er ruhig, als wüsste ich, wovon zum Teufel er sprach, »die Cosa Nostra ist kein loses Geflecht aus Verbrechen. Sie ist ein System. Eine Organisation, die überall in den Vereinigten Staaten vertreten ist und ihre Tentakel über den gesamten Globus ausgebreitet hat.« Sein Ton blieb kontrolliert, kühl. »Als Underboss ist es nicht meine Aufgabe, Waffen zu verkaufen. Zumindest nicht so wie du denkst. Das machen andere. Ich ... überwache. Ich halte die Capos zusammen, Sorge für Sicherheit und stelle sicher, dass die Befehle des Dons ohne Fragen ausgeführt werden.«

Meine Brust zog sich schmerzhaft zusammen. »Hör auf«, zischte ich, meine Stimme bebte. »Deine Taten werden durch deine halbvaguen Erklärungen nicht besser. Ganz im Gegenteil. Es zeigt mir nur, auf was für einen verlogenen Arsch ich mich eingelassen habe.« Bei den letzten Worten bildete sich ein harter Knoten in meiner Kehle. Ich schluckte, doch die Enge ließ nicht nach. Sie schnürte mir die Luft nur weiter ab.

»Ich sage dir das nicht, um mich reinzuwaschen.« Er machte einen Schritt auf mich zu. Ich wich drei zurück. »Wenn mein Bruder erfährt, dass du von uns weißt, wird er deinen Tod fordern und so wie ich ihn kenne, werde ich derjenige sein, der dich umbringen muss. Eine Bestrafung für meine Unachtsamkeit.«

Ich wischte mir mit dem Handrücken die letzten Tränenspuren von den Wangen. »Und du würdest mich wirklich umbringen?«

Er entgegnete nichts – ich verstand.

Der Schmerz in meiner Brust, die Enge in meiner Kehle, rückte in den Hintergrund. An ihre Stelle trat etwas anderes: brennende Wut.

»Ich dachte, ich bedeute dir etwas!«, spuckte ich ihm entgegen. Ohne ihm den Rücken zuzudrehen, näherte ich mich den rettenden Aufzugtüren. Sie waren nicht mehr weit, nur ein paar Meter. »Das hast du zumindest gestern Nacht gesagt, als wir getanzt haben. Erinnerst du dich?« Kälte flutete mein Herz und ersetzte die Wärme, die ich bis vor Kurzem für ihn empfunden hatte. »Oder hast du mir auch da etwas vorgemacht? Wie die ganze, verdammte Zeit, in der wir zusammen waren?«

Er presste die Lippen aufeinander.

Ich drückte den Knopf hinter mir. Die Aufzugtüren glitten leise auf und ich trat rückwärts ein.

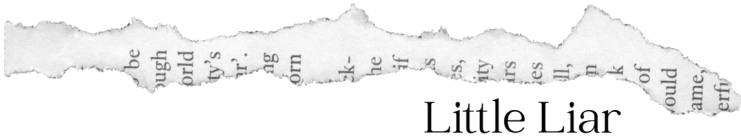
Jaxon sah mich nur an. Er blieb inmitten des Apartments stehen, in dem ich unzählige Male seinen Namen gestöhnt hatte. Bei der Erinnerung zog ich schauernd die Schultern hoch. Er brauchte nichts schönreden. Alles, was er mir sagen würde, wären weitere Lügen.

Ich hob den Kopf und zwang so viel Gleichgültigkeit in meine

Stimme, wie ich nur aufbringen konnte. »Ob ich dir nun etwas bedeute oder nicht, du wirst dafür sorgen, dass ich nach heute nicht unter der Erde liege. Das bist du mir nach all den Geheimnissen schuldig, Jaxon.« Damit schloss sich der Aufzug und somit auch mein Herz. Er würde dort niemals wieder einen Platz erhalten.

Das schwor ich mir.

KAPITEL 1



Little Liar

Zwei Jahre später ...

Der *Manhattan Ledger* war eines der größten Medienkonzerne New Yorks. Täglich schrieben Journalisten wie ich Artikel. Unsere Stimmen trugen Gewicht. Indem wir Worte zu Papier brachten, beeinflussten wir die Menschen und lenkten sie sanft in die von uns gewünschte Richtung.

Dadurch wuchs aber auch der Druck, einen erfolgreichen, inhaltlich korrekten Artikel zu schreiben.

»Ich habe einen Spezialauftrag für Sie.« Mein Chef lehnte sich in seinem Drehstuhl vor und stützte die Ellenbogen auf den Schreibtisch. »Sie arbeiten seit drei Jahren beim *Ledger* und Ihre Artikel sind jedes Mal hervorragend, Miss Blackthorn.«

Ich lächelte zaghaft. »Danke, Mr Graves. Ich gebe stets mein Bestes.«

Um diesen Job zu erlangen, hatte ich einen steinigen, gnadenlosen Weg beschreiten müssen. Seitdem glich jeder Tag einem stillen Kampf um Verbleib und Würde. Es war kein Geheimnis, dass mein Chef monatlich Journalisten entließ, dessen Arbeit seinen Ansprüchen nicht genügte. Feuchtigkeit sammelte sich in meinen Handflächen. Sein Lob sprach zwar gegen eine baldige Entlassung, änderte jedoch nichts an diesem leisen, unheilvollen Ziehen, das mir die Brust zuschnürte. Diese Anstellung zu verlieren, wäre ein Albtraum. Dem *Manhattan Ledger* gehörte mein Herz.

Mr Graves sank in seinen Stuhl zurück und musterte mich von Kopf bis Fuß. Ich stand vor seinem klobigen Schreibtisch und betrachtete ihn genauso aufmerksam.

Sein braunes Haar klebte wegen der Sommerhitze an seiner Stirn. Das blaue Hemd spannte sich über die breite Brust und wurde von dunklen Schweißflecken gezeichnet. Sein Körper wirkte zwischen den Armlehnen des Stuhls massig, aber irgendwie auch klein. Wahrscheinlich lag es an dem riesigen Büro, das sich um uns ausbreitete.

Zahllose Zeitungen aus vergangenen Wochen stapelten sich im gesamten Raum. Sie nahmen die Sessel neben mir ein, ragten auf dem Schreibtisch zwischen uns in die Höhe und dienten teilweise als Ablagefläche für seine benutzten Kaffeetassen und bunte Kugelschreiber.

»Sie haben eine Zeit lang über die Harrington Company geschrieben, nicht wahr?« Er rieb sich mit der flachen Hand über die Stirn. Ich hielt die Luft an. »Als Sie Ihre Karriere beim *Ledger* begonnen haben«, fügte er nach meinem Zögern hinzu.

Ich nickte mechanisch. »Ja«, antworte ich vorsichtig und kämpfte gegen die Erinnerungen an, die in mir hochkochten.

Jaxon. Sein Apartment. Der Tag, an dem ich dachte, aus uns könnte mehr werden, bevor ich gnadenlos enttäuscht worden war.

Ich holte tief Luft. »Wieso wollen Sie das wissen?«

»Diese Firma«, meinte er und nickte zu dem großen Fenster neben sich hinaus, wo sich die Skyline von New York abzeichnete. »Ich möchte, dass Sie über sie schreiben.«

Mein Herz setzte einen Schlag aus.

Nein.

Dieser Teil meines Lebens lag in der Vergangenheit begraben und ich würde lieber den Teufel verfluchen, als auch nur an einen der Harrington-Brüder zu denken.

»Sie sind abgeneigt«, stellte Mr Graves fest, als ich nicht reagierte.

»Wir sind nicht im Guten auseinandergeschieden«, erklärte ich,

die Hände zu Fäusten geballt. »Deshalb kann ich das nicht tun. Ich kann nicht über dieses Unternehmen schreiben.«

»Erfolg baut auf Skandal«, sagte mein Chef, ohne zu zögern. Er lächelte wissend. »Ich sage nicht, dass Sie sie in den Himmel loben sollen. Ich meine, sehen Sie sich die großen Firmen in New York an. Die haben doch alle Dreck am Stecken. Die Harrington Company wird keine Ausnahme sein.«

Ich knirschte mit den Zähnen.

Da hat er leider recht.

»Schreiben Sie über die Firma. Nicht über den CEO. Das ist zu langweilig. Jeder stürzt sich gerade auf die Verlobung zwischen ihm und dieser silberhaarigen Frau. Schreiben Sie stattdessen etwas über seinen jüngeren Bruder. Jaxon Harrington. Ob sie schlecht auseinander gegangen sind oder nicht, Sie können ihn ... bluten lassen.«

Mein Herz pochte. Zu laut, zu schnell.

Ich sollte über *ihn* schreiben? Über Jaxon Harrington?

Den Artikel der Firma zu widmen war eine Sache, aber speziell ihm?

»Wollen Sie damit vorschlagen, mich an ihm zu rächen?«, fragte ich und verschränkte die Arme vor der Brust. Er hatte keine Ahnung, was sich vor zwei Jahren zugetragen hatte. Wie auch? Nachdem ich Jaxon meine Meinung entgegengeschleudert hatte und aus dem Gebäude geflohen war, hatte ich mein Leben weitergeführt, als wäre nichts geschehen. Ich hatte gelernt zu funktionieren, zu lächeln, zu schweigen. Niemand hatte Verdacht geschöpft. Niemand hatte bemerkt, dass er mir an jenem Tag das Herz aus der Brust gerissen hatte.

»Das haben Sie gesagt, Miss Blackthorn.« Die Stimme meines Chefs riss mich zurück in die Gegenwart. »Ich habe Ihnen nur eine Möglichkeit aufgezeigt.«

Rache.

Ich klammerte mich an dieses Wort.

Er hatte recht. Das hier wäre die perfekte Gelegenheit, Jaxon alles heimzuzahlen. Den Schmerz, den Verrat, die Wut.

Ich kaute nachdenklich an meiner Unterlippe.

Früher hatten wir oft die Nächte miteinander verbracht. Damals hatte er mir zwischen den Laken Dinge zugeflüstert, die ich für meine Artikel genutzt hatte. Das war Teil des Deals gewesen, den ich mit Ronan, seinem älteren Bruder, geschlossen hatte. Ich polierte hin und wieder das Image der Company auf und im Gegenzug erhielt ich Insider-Informationen von konkurrierenden Firmen. Das hatte meine Position im *Ledger* gestärkt und mir schnell die Wertschätzung meines Chefs gesichert.

Jaxon und ich hatten also eine lukrative Beziehung geführt, die uns beide weitergebracht hatte. Doch seit jener Nacht vor zwei Jahren ...

In mir zischte und züngelte es.

»Abgemacht.« Ein kaltes Lächeln breitete sich auf meinen Lippen aus. »Ich werde über ihn schreiben.« *Und ihn in den Abgrund stoßen.*

Noch bevor ich Jaxon begegnet war, bevor ich dem Namen *Harrington* ein Gesicht zuordnen konnte, hatte ich begonnen, zum illegalen Waffenhandel zu recherchieren. Das würde mir einen Vorteil verschaffen.

Warum ich nie über Jaxons Geheimnisse geschrieben hatte?

Es war sicherer gewesen.

Nach unserer Trennung hatte ich alle Recherchen auf Eis gelegt, weil ich ... verletzt war und irgendwie auch Angst davor hatte, was passierte, wenn ich tiefer grub.

Mein Chef nickte zufrieden. »Sehr gut, ich wusste, ich kann auf Sie zählen. Sie haben vier Wochen Zeit, dann erwarte ich ihren fertigen Artikel in meinem Postfach.« Er stand auf und geleitete mich zur Tür. »Viel Erfolg, Miss Blackthorn. Und denken Sie immer dran: Gute Arbeit beginnt mit der richtigen Frage.«

Ich verdrehte beim Hinausgehen die Augen. Um Himmels willen, wollte er mir bei jedem neuen Auftrag dieselben sieben Worte an den Kopf werfen? Als wäre ich ein Frischling, der zum ersten Mal Büroluft schnupperte.

Gute Arbeit beginnt mit der richtigen Frage.

Ich marschierte in Richtung meines Schreibtischs. Jeder, der einmal jemanden interviewt hatte, wusste, dass die Fragen, die man sich und anderen stellte, den Grundstein einer interessanten Story bildeten.

Seufzend ließ ich mich auf meinem Drehstuhl nieder und fuhr den Laptop hoch. Ich loggte mich mit meinem Benutzerpasswort ein und rief die App auf, mit der ich vor jedem Projekt eine Mindmap erstellte.

»Kaffee?«

Ich sah auf. »Ohne Kaffee schreibt sich kein grandioser Artikel. Also ja.«

Liam stellte die Tasse neben mein graues Mauspad und ließ sich auf der gegenüberliegenden Seite des Schreibtisches nieder. Von dort aus lehnte er sich in seinem eigenen Stuhl zurück und schaute an seinem Computer vorbei. »So schlimm?«

Brummend griff ich nach der Tasse, auf der in dicken, roten Buchstaben *I LOVE NYC* prangte. Liam tat es mir von seinem Arbeitsplatz aus nach.

»Sagen wir es so«, fing ich an und nahm einen kräftigen Schluck von dem bitter-schwarzen Getränk. »Ich habe vier Wochen Zeit, einen Artikel zu schreiben, von dem ich nicht weiß, ob er mein Leben zerstören oder es um einiges leichter machen wird.«

Er fuhr sich mit einer Hand durch das kurze, braune Haar. »Verdammte Scheiße.«

Das konnte er laut sagen.

»Wenigstens darf ich nach dem Motto *Erfolg baut auf Skandal* arbeiten.« Er zog fragend eine Braue hoch und ich erklärte: »Ich soll über Jaxon Harrington berichten.«

»Wenn du Hilfe brauchst«, er nickte mir zu und nahm einen Schluck von dem Kaffee, »lass es mich wissen. Denn wenn ich ehrlich bin, habe ich absolut keine Lust, eine neue Schreibtisch-Nachbarin zu bekommen, nur weil Mr Graves mit dir unzufrieden ist.«

Ich fasste mir ans Herz. »O. Mein. Gott. Hat Liam Vale gerade gesagt, dass er mich mag? Ist heute mein Glückstag?«

Er verschwand hinter seinem Laptop. »Wenn man bedenkt, dass ich im schlimmsten Fall in vier Wochen jemand Neuen einarbeiten muss? Tut mir leid, Selena, ich denke nicht.«

Ich nahm einen weiteren Schluck von dem schwarzen Gebräu und sah zurück auf meinen Bildschirm. »Danke, ich werde es mir merken.«

Liam hatte mich während der ersten Wochen im *Manhattan Ledger* gerettet. Er hatte mir das gesamte Gebäude gezeigt und mich durch die Arbeit begleitet, bis ich mich eingelebt hatte. Ohne ihn würde ich wahrscheinlich noch heute durch die unzähligen Flure des Wolkenkratzers irren.

Mit einem kleinen Lächeln stützte ich die Ellenbogen auf den Schreibtisch und musterte meine Mindmap. Den Gedanken an Liam beiseiteschiebend, konzentrierte ich mich auf das derzeitige Wichtigste.

Der Artikel.

Jaxon.

Das ganze, komplizierte System, in das er verstrickt war. Von der Harrington Company bis hin zur Mafia.

Ich knirschte mit den Zähnen.

Es hatte einen süßen Beigeschmack, über ihn zu schreiben. Es war eine Gelegenheit, ihn bluten zu lassen. Das Problem: Die Pille schmeckte hauptsächlich bitter. Wenn ich nicht aufpasste, könnte ich mich an ihr vergiften. Ich musste vorsichtig vorgehen, unauffällig.

Jaxon Harrington.

Wieder hallte sein Name durch meinen Kopf. Schauernd tippte ich die ersten Worte. Langsam, fast wie in Zeitlupe, schrieb ich sein Geheimnis nieder.

Ich würde damit arbeiten. Mein Chef hatte recht. Die Harrington Company verschleierte die dunklen Geschäfte der Brüder. Sie verdienten ihr Geld durch den illegalen Waffenhandel und mit wer weiß was noch für grauenhafte Sachen. Das hatte ich mit eigenen Ohren gehört, nachdem Jaxon mir die Seele aus dem Leib gefickt –

Ich hämmerte entschlossen auf die Tastatur ein.

Nicht darüber nachdenken, Sol. Du hast ihn hinter dir gelassen. Das hier ist nur dein neues Schreibprojekt, damit du einen weiteren Tag deinen Traumjob behältst.

Ich atmete tief durch und führte die einzelnen, bunten Stränge auf meiner Mindmap zusammen.

Nach Jahren der Stille würde ich endlich für Gerechtigkeit sorgen. Nichts hielt mich davon ab. Nicht einmal das, was er mir damals für mein Schweigen geboten hatte.

Ob Jaxon gefährlich war? Verdammt, ja.

Er war Teil der New Yorker Mafia. Er war ein Monster.

Darüber würde ich schreiben.

Indem ich diesen Schritt ging, schützte ich andere Journalisten vor dem, was unweigerlich über sie hereinbrechen würde, sollte Mr Graves einen von ihnen für diesen Auftrag auswählen, weil ich mich weigerte: Den Zorn der Harrington-Brüder.

Du kannst Jaxon all deinen Schmerz zurückzahlen.

Das würde ich. Ein Monster wie er verdiente nur das Schlechteste und selbst das war zu viel.

Ich lockerte meine angespannten Schultern.

Dieser Skandal, dieser Enthüllungsartikel würde mein Erfolg sein, durch ihn würde ich mir weitere Jahre in der Redaktion sichern. Dafür würde ich sorgen. Selbst wenn es bedeutete, dass ich ein letztes Mal in die Vergangenheit eintauchen musste. Das war es mir wert.

KAPITEL 2



Brutal Shadow

Ich hasste es, die Drecksarbeit zu erledigen. Insbesondere wenn meine Leute den Auftrag versauten und ich ihnen hinterherräumen musste.

Der faulige Gestank der Leiche stieg mir in die Nase. Ich unterdrückte ein Würgen.

Heilige Scheiße, seit wann hatte der Typ in dieser vermoderten Gasse gelegen, aus der ich ihn geschleppt hatte? Ich schüttelte den Kopf. Hätte Ronan mich nicht gebeten, ihre Arbeit zu überprüfen, würde er wahrscheinlich noch ein paar Wochen länger unter den Mülltüten vergammeln.

Ich fuhr die Fensterscheibe des schwarzen SUVs hinunter und sog die kühle Nachtluft ein. Nur noch zehn Minuten. Laut dem Navigationsgerät würde ich dann endlich die Stelle im Wald erreichen, die ich mir für ihn ausgesucht hatte. So lange musste ich mich noch zusammenreißen.

Ich stieß die Luft aus und schaltete das Radio ein, um mich abzulenken. Mit einer Hand am Lenkrad suchte ich einen Sender, auf dem klassische Musik lief. Der Brechreiz legte sich mit den sanften Klängen und so fuhr ich die Schotterstraße bis in den dunklen Wald hinab.

Äste schlugen im Sekundentakt gegen die Frontscheibe. Das ganze Auto bebte wegen der tiefen Schlaglöcher. Das Fahrwerk ächzte protestierend. Ich biss die Zähne aufeinander, drückte entschlossen aufs Gaspedal und konzentrierte mich auf den hellen

Lichtkegel der Scheinwerfer. Ihr kaltes Licht zerschlug die wabernde Dunkelheit weit ab von New York.

Vor mir ragte ein in Schwarz getauchter Hochsitz auf. Ich hielt den Wagen an und fuhr mir mit einer Hand durchs verschwitzte Haar. Dann stieg ich aus.

Per Knopfdruck schwang der Kofferraum auf und enthüllte drei schwarze XXL-Plastikbeutel. Ich hievte mir einen von ihnen über die Schulter und marschierte zielstrebig zwischen die umliegenden Laubbäume, die sich wie dunkle Dämonen um mich erhoben. Äste knackten unter meinen Schuhen.

Etwa zehn Minuten später blieb ich stehen, ließ den Sack fallen und kehrte zum Auto zurück, um die anderen zu holen. Mit meinem letzten Marsch brachte ich einen Spaten mit, den ich in meiner rechten Hand hielt, und gelbe Latexhandschuhe in meiner linken.

Als ich bei den Plastikbeuteln angekommen war, befreite ich die Stelle von Laub und Geäst, legte die nackte Erde frei und setzte den Spaten an. Mit jeder Bewegung wich der Boden meinem Willen. Schweiß rann mir den Nacken hinab und kühlte meine Haut, während die Nacht still über mir wachte.

Zentimeter um Zentimeter arbeitete ich mich tiefer, bis ich nach etwa zwei Metern innehielt und aus dem sauber geformten, quadratischen Loch stieg.

Perfekt.

Tief genug, um jemanden verschwinden zu lassen, den man nie wiederfinden sollte.

Ich zog die Handschuhe über und wandte mich dem ersten Sack zu. Der faulige Gestank der menschlichen Überreste schlug mir entgegen. Ich verzog angewidert das Gesicht.

Ich griff ohne hinzusehen in den schwarzen Beutel und zog das hervor, was meine Finger zuerst fanden. Ein Arm. Ich warf ihn in die Grube. Dann ein Bein. Wieder ein Arm. Sie verschwanden lautlos in der Erde.

Der erste Sack war leer und so widmete ich mich dem zweiten. Zuerst hielt ich einen Kopf in den Händen, danach erneut Glied-

maßen – ein Arm und ein Bein. Im letzten Beutel befand sich der Torso.

Ich warf ihn in das Loch, streifte danach die Handschuhe ab, griff nach dem Spaten und begann, die Erde zurückzuschaukeln. Schicht für Schicht. Bis die Grube verschwand, als hätte sie nie existiert. Zum Schluss bedeckte ich die Erde mit Geäst und Laub.

Dieser Mann verdiente kein anderes Ende.

Angeblich war er ein Spion der spanischen Mafiafamilie. Ich schüttelte den Kopf. Diese Drecksäcke begriffen einfach nicht, dass wir jeden ihrer Männer fanden und kalt machten. Aber es sollte mir recht sein. So hatte wenigstens ich meinen Spaß mit ihnen.

Ich packte Handschuhe, Spaten und Müllbeutel und stiefelte zum SUV zurück. Eine Person weniger, die Probleme bereitet – sehr gut.

Sobald ich zurück in New York war, würde ich einen meiner Capos kontaktieren. Irgendein Made Man – ein einfaches Mitglied der Cosa Nostra – hatte diesen Job versaut, denn niemand, der halbwegs bei Verstand war, ließ einen Toten auf offener Straße zurück. Für diesen Fehler würde ich den Idioten an die Wand stellen lassen. Schlampige Arbeit konnten wir in der großen Familie nicht gebrauchen.

Ich durchkämmte das Unterholz und stieg zurück in den Wagen, nachdem ich alles im Kofferraum verstaut hatte. Mit steifen Gliedern sank ich gegen die Rückenlehne. Als die kühle Brise der Belüftungsanlage mein erhitztes Gesicht kühlte, atmete ich auf.

Zeit, nach Hause zu fahren.

Der Motor rührte, als ich den Schlüssel in der Zündung drehte und den Rückwärtsgang einlegte. Eine Hand an die Kopflehne des Beifahrersitzes gelegt, rauschte ich zurück auf die Schotterstraße. Von dort aus führte mich der Weg auf die Route 17 nach New York. Ich bog auf die hell erleuchtete George Washington Bridge ins strahlende Manhattan ein.

Der Himmel färbte sich hinter den hohen Gebäuden des Stadtteils in ein schwaches Orange. Ich hielt direkt auf den Sonnenaufgang zu und parkte vor meinem Wolkenkratzer. Ein junger

Valet eilte heran und öffnete meine Tür. Bevor ich den Wagen verließ, griff ich in das Seitenfach und zog eines der ausgesuchten Parfüms – eines mit einem herben Duft, um den Gestank des Todes zu überlagern – heraus. Ein paar Spritzer an den Kragen meines Hemdes und ich stieg aus.

»Das Auto stinkt«, sagte ich abwesend und ließ den Blick über die Straße schweifen. So früh am Morgen eilten zahllose Frauen und Männer in feinen Anzügen und schweren Aktenkoffern die Gehwege entlang. »Ich habe meinen Drink verschüttet und die Reinigung hat erst heute Nachmittag einen freien Termin.«

Der Mann in dem tiefblauen Anzug nickte eifrig und stieg in den Wagen. Kaum sank er in das Leder, lief sein Gesicht grün an. Schmunzelnd wandte ich mich ab.

Als ich mich die ersten Male um eine Leiche gekümmert hatte, hatte ich genauso ausgesehen. Ich hatte sogar so oft in den Wagen gekotzt, dass ich mir mehrmals ein neues Auto zulegen musste, weil sich der Geruch nicht aus den Polstern waschen ließ. Ich richtete mein dunkelgrünes Jackett. Glücklicherweise gewöhnte man sich mit der Zeit an den Gestank des Todes. Doch das dauerte lange. Monate, wenn ich mich richtig erinnerte.

»Ja, ich bin unterwegs.« Eine sanfte Frauenstimme wehte zu mir heran. Ich drehte mich suchend um die eigene Achse. Ihre Stimme hatte ich seit einer Ewigkeit nicht mehr gehört und doch hätte ich sie überall erkannt. »Keine Sorge, ich statte ihnen nur einen kurzen Besuch ab. Irgendwo muss ich mit der Suche anfangen ... Ja, ich bin nicht lange dort und bleibe nur in der Lobby. Wenn ich ein komisches Gefühl bekomme, gehe ich sofort zurück.«

Ich erstarrte in der Bewegung, als ich sie sah.

Was hatte sie hier zu suchen? Soweit ich wusste, lag ihr Büro auf der anderen Seite Manhattans.

»Es ist echt süß, dass du dir so viele Sorgen machst, Ivy. Aber er wird nicht so früh im Maintower sein. Und selbst, wenn ich mich irre, was soll schon passieren? Ich werde mich nur in die Lobby setzen und die Leute beobachten. Daran ist nichts Illegales.«

Maintower? In die Lobby setzten? Nichts Illegales?

Selena Blackthorn.

Sie plante etwas.

Ich verengte die Augen und beobachtete, wie sie sich mit gesenktem Kopf an einer Gruppe Anzugträger vorbeidrängte. Dabei sah sie so konzentriert auf den Weg zu ihren schwarzen Lackpumps, dass sie mich am säulengestützten Eingang meines privaten Wolkenkratzers nicht bemerkte.

Mein Herz in meiner Brust donnerte laut, als ich ihr hinterher sah. Bevor ich wusste, was ich überhaupt tat, löste ich mich wie ein Schatten von dem cremefarbenen Stein der Säulen am Eingangsbereich und folgte ihr.

»Gut«, sagte sie nach einem Moment des Schweigens in ihr Handy. »Treffen wir uns heute Abend wie geplant im Velvet?« Sie stieß ein leises Lachen aus. »Genau, wenn ich um neunzehn Uhr nicht auftauche, weißt du, dass einer der Harrington Brüder mich umgebracht hat ... Du willst mich abholen? Da sage ich nicht nein.«

Sie redete über uns. Ich runzelte die Stirn.

Hatte ich mich damals nicht deutlich genug ausgedrückt? Ihr Schweigen gegen mein Geld? Hatte sie vor, nach all den Jahren die Cosa Nostra zu verraten? Hoffte sie, dass wir sie vergessen hatten? Es brodelte in mir, als ich meine Schritte beschleunigte. Wenn sie das glaubte, konnte nicht einmal ich ihr helfen.

Der Maintower erhob sich mit seinem verglasten Äußeren prächtig in die Morgenröte. Ich verharrte hinter einer Gruppe Touristen, die mit ihren Koffern auf dem Gehweg ausharrte und ziellos durch die Gegend sah.

Von meinem Versteck aus beobachtete ich, wie Selena vor der großen Drehtür innehielt, wie sie ihr langes, schwarzes Haar über die Schultern warf und wie sie sich wieder in Bewegung setzte. Direkt auf den Eingang zu. Mit einigem Abstand folgte ich ihr ins Innere des Towers.

Kühle, gefilterte Luft schlug mir entgegen.

Sofort fiel meine Aufmerksamkeit auf die riesigen, goldenen

Buchstaben meines Nachnamens, die an den dunklen Holzpaneelen hinter der Rezeption prangten. Zwei Empfangsdamen unterhielten sich dort mit einer Gruppe Männer in schwarzen Anzügen. Ich ließ den Blick über die erhabenen Säulen schweifen, übersah den plätschernden Springbrunnen in der Mitte und landete erneut bei ihr.

Selena Blackthorn.

Ihr Name tauchte zusammen mitsamt ihrer lieblichen Stimme in meinem Kopf auf. Eine Erinnerung mischte sich darunter: Sie unter mir. Stöhnend, nackt und wunderschön. Ihr kohleschwarzes Haar ergoss sich über das samtdunkle Kissen. Sie öffnete die blutroten Lippen zu einem atemlosen Schrei, als sie sich unter mir wand. Schweiß glitzerte wie kostbare Perlen auf ihrer schneeweißen Haut.

Ihr Bild war das einer fleischgewordenen Versuchung. Früher hatte ich ihr keine Sekunde widerstehen können.

Tu nicht so, als wäre es jetzt anders, du Bastard.

Ich stieß scharf die Luft aus.

Selena gehen zu lassen, sie zu vergessen.

Es war eine Qual gewesen. Doch eine, die ich akzeptiert hatte. Denn die Sicherheit der Familie stand über allem. Ronan hatte mir das unmissverständlich klargemacht. Und nun war sie hier.

Allein ihr Anblick löste etwas in mir aus. Ein warmes, gefährliches Ziehen, das mich unaufhaltsam zu ihr hinzog. Mein Blick verengte sich auf sie, bis sie der einzige feste Punkt in meiner Wahrnehmung war. Die Welt um uns herum löste sich auf, wurde zu bedeutungslosem Rauschen.

Knurrend schob ich die Gedanken beiseite. Ich musste ihr näherkommen, ihre Stimme hören, sie berühren, mich von der Realität dieses Moments überzeugen.

Selena schnappte sich eine Zeitung von einem der umstehenden, tiefen Tische und steuerte auf eine der zahllosen Sitzecken zu. Sie wählte einen braunen Sessel am Rande der Lobby und schlug das Papier in der Mitte auf.

Meine Gelegenheit.

Schnellen Schrittes umrundete ich den kreisrunden Springbrunnen und näherte mich ihr von hinten. Die Menschen, die ebenfalls in den von Grünpflanzen abgetrennten Sitzgelegenheiten warteten, sahen nicht auf. Sie waren allesamt in ihre flackernden Bildschirme vertieft.

Die schwarzhaarige Frau zog einen kleinen Notizblock aus ihrer Handtasche und kritzelte mit einem Kugelschreiber wild darauf herum. Ich legte den Kopf schief.

Sie hatte wirklich etwas vor.

Mein Bauchgefühl sagte mir, dass es nichts Gutes war.

Lautlos glitt ich näher.

Ihr Duft schlug mir entgegen und benebelte meine Sinne. Fruchttige Orange und süßlicher Zimt. Ich blieb wie angewurzelt hinter ihr stehen. Verflucht, ich hatte vergessen, wie süchtig machend sie roch!

Schwer atmend lehnte ich mich zu ihr. Ich wollte lesen, was sie aufgeschrieben hatte, doch da überkam mich ein urtümliches Drängen und ich raunte: »Ich hätte schwören können, dass ich dich nie wiedersehen würde. Bist du neugierig oder hast du einfach nur Todessehnsucht?«

Selena zuckte zusammen. Gänsehaut bildete sich in ihrem Nacken, oberhalb ihrer weißen Bluse. »Jaxon«, hauchte sie.

Mein Name auf ihren Lippen ...

Ich erschauerte. Wieso klang es immer noch so perfekt? Nach zwei Jahren, einem Monat und drei Tagen?

Ihre Finger krampften sich um den Schreibblock. Mein Blick verdunkelte sich.

So eine kleine Verräterin.

Blitzschnell schoss ich vor und riss ihr die Notizen aus den Händen. Fauchend sprang sie auf. Ihre grünen Augen leuchteten wie die teuersten Smaragde.

»Gib es zurück, du Arsch!«

Alle, die in einem Radius von zehn Metern um uns saßen, drehten die Köpfe in unsere Richtung. Ich stieß einen leisen Fluch aus. Verdammt, was glotzten diese Idioten so?

Selenas Protestrufe ignorierend, packte ich sie mit einer Hand am Oberarm und zerrte sie hinter mir her. Sie stemmte die Fersen in den überbelegten Marmorboden. Achtlos schleifte ich sie um die nächste Ecke.

»Lass mich los!«, zischte sie und grub die winzigen Fingernägel in meinen Oberarm.

Ich zog einen Mundwinkel hoch. Süß, wie sie sich wehrte. So verzweifelt, so wütend.

Ein kleiner, schmaler Flur breitete sich vor uns aus. Da er direkt zu einem der Notausgänge führte, würde uns niemand stören. Nach einem Schubs stolperte sie in den Gang und ich versperrte ihr den einzigen Fluchtweg. Kaum fand sie ihr Gleichgewicht wieder, wirbelte sie herum.

Ich legte den Kopf schief und ließ den Blick über sie gleiten. Sie sah noch genauso aus wie damals. Sogar schöner.

Ein eleganter Bleistiftrock schmiegte sich eng an ihre Hüften. Ihre schwarzen Lackpumps glänzten im warmen Licht der Wandbeleuchtung. Eine enge Bluse betonte die Wölbung ihrer Brüste, von denen ich wusste, dass jede perfekt in meine Hand passte.

»Lass mich gehen oder ich schreie.« Ihre Atmung kam stoßweise. Viel zu schnell für ihren zierlichen Körper.

»Wer soll dir hier helfen, Sol?« Ich betrachtete ihre geschwungene Handschrift auf dem weißen Papier. »Das hier ist mein Reich und du bist unerlaubt eingedrungen. Niemand wird dich hier vor mir retten.«

Sie reckte völlig unbeeindruckt das Kinn in die Höhe. »Fick dich, Jaxon.«

Ich verzog die Lippen zu einem lasziven Lächeln. »Nachher, Liebes. Dann denke ich gerne an dich und an die Verzweigung in deinen Augen.«

Selena schüttelte fassungslos den Kopf. Sie trat einen Schritt auf mich zu. »Rede keinen Scheiß und geh mir aus dem Weg. Ich habe nichts verbochen.«

Ich zog eine Braue hoch. Tatsächlich? Das überprüfte ich liebend gerne.

Mein Lächeln weitete sich zu einem Grinsen aus, als ich die drei Stichpunkte las. »Wirklich?« Ich hob den Block ein Stück höher und las laut vor: »Punkt eins: Mehrere Personen mit ungewöhnlich schweren Aktenkoffern. Möglicher Transport illegaler Inhalte wie Waffen, Drogen oder Bargeld. Punkt zwei: Die Security am Eingang beobachtet mich auffällig lange. Routine oder gezielte Kontrolle? Kenntnis möglicher Waffengeschäfte der Brüder? Involvierung oder Mitwisserschaft der Company prüfen. Punkt drei: Ein Mann folgt mir seit Betreten des Areals. Zufall nicht auszuschließen, jedoch unwahrscheinlich. Identität und Motivation klären.« Ich sah über den Papierrand hinweg, direkt in ihre smaragdgrünen Augen. »Das sieht für mich ziemlich verdächtig aus. Als würdest du dich in Angelegenheiten einmischen wollen, aus denen du dich besser raushalten solltest. Also«, sagte ich langsam und senkte den Block, »was hast du im Maintower zu suchen? Was willst du mit diesen Notizen anstellen?«

Ein unsicherer Funken huschte über ihr Gesicht. Einen Atemzug später verschwand er hinter einer Fassade aus kalter Arroganz. Sie trat dicht vor mich und reckte dabei das Kinn in die Luft. Doch sie reichte gerade mal bis an mein Schlüsselbein heran.

Meine Mundwinkel zuckten ein Stück höher. Wie niedlich sie aussah, wenn sie versuchte, mich einzuschüchtern.

Selena riss mir das Papier aus der Hand. Das Grinsen erlosch auf meinen Lippen. »Ich gehe jetzt«, verkündete sie und rammte mit der Schulter meine Seite.

Alles in mir zog sich bei dieser Berührung zusammen, als hätte mein Körper plötzlich keinen Platz mehr für meine Haut.

Ich war Jaxon Harrington. Jeder ging vor mir auf die Knie und flehte um Gnade. Sei es, indem sie um Vergebung für ihre Sünden bettelten oder weil sie sich in meine Gunst stellen wollten. Ich schüttelte mich innerlich. Beides konnte ich auf Leib und Verderb nicht ausstehen.

Selena ...

Dachte sie ernsthaft, dass sie gegen mich ankam? Ich stieß

ein leises Lachen aus. So wie es aussah, würde ich sie ebenfalls daran erinnern müssen, wo sie hingehörte. Unter mir. Sei es zu meinen Füßen oder zwischen meinem Körper und der Matratze.

Meine Hand schoss vor, um nach ihrem Oberarm zu greifen. Schwungvoll drehte ich sie zu mir herum und donnerte sie mit dem Rücken gegen die nächste Wand. Sie kniff die Augen zusammen. Ein hohler, schmerzerstickter Laut entkam ihrem süßen, kleinen Mund.

Ich lächelte. Was ein schönes Geräusch.

Ich trat dicht vor sie und stützte meine Hände rechts und links von ihrem Kopf ab. Sie öffnete die Augen und eine Welle der Wut schlug mir entgegen. Mit einem leisen Lächeln lehnte ich mich zu ihr hinab. So leicht konnte sie mich nicht beeindrucken. Dazu brauchte es schon etwas mehr.

»Du gehst nirgendwo hin, bis ich es dir erlaube. Verstanden?«, flüsterte ich gegen ihre Haut.

Sie schluckte und ließ den Block fallen. Ihre Hände zitterten. Ob vor Zorn oder aus Angst, wusste ich nicht. Das Einzige, was zählte, war ihr Blick auf mir. Dass ich in diesem Moment das Zentrum ihrer Welt war. Ich hatte fast vergessen, wie süchtig dieses Gefühl machte.

Ich ließ den Blick langsam an ihr hinabgleiten.

»Du siehst gut aus«, sagte ich ruhig. »Aber schöner bist du, wenn du unter meinen Händen zitterst und dein Blick verzweifelt meinen sucht.«

Sie öffnete und schloss den Mund, unfähig einen Laut zu artikulieren.

Mein Lächeln weitete sich. »Mache ich dich sprachlos? Das kenne ich gar nicht von dir. Früher hast du nur geschwiegen, wenn du meinen Schwanz gelutscht hast.«

Sie blinzelte heftig, als hätten diese Worte sie wachgerüttelt, und zischte: »Fahr zur Hölle!«

Meine Mundwinkel zuckten. »Das hier ist die Hölle, liebste Sol. Du siehst dem Teufel direkt in die Augen.«

Ich hob die Hand und schob ihr eine verirrte schwarze Haarsträhne hinter das Ohr. Flüchtig streiften meine Finger ihre Wange. Sie schlug schauernd die Augen nieder.

Interessant.

»Du wirst mir jetzt sagen, wieso du hier bist und warum du dir Notizen gemacht hast«, fuhr ich leise fort und betrachtete jede ihrer Regungen. »Hast du vor, mich zu verraten? Oder wieso kriegst du nach zwei Jahren wieder aus deinem Versteck?«

»Lass. Mich. Los!« Ihr Atem strich warm über meinen Hals.

Dieser freche Mund ... Ich bohrte die Finger in die Holzpaneele hinter ihr. Sie knackten leise. Das Geräusch brachte mein ohnehin schon heißes Blut in Wallung. »Du ...«, fing ich an, wurde aber unterbrochen.

»Ist alles in Ordnung, Mr Harrington?«

Ich drehte den Kopf in Richtung Lobby.

Einer von der Security stand am Ende des Gangs und sah zwischen Selena und mir hin und her.

Ich warf ihm einen tödlichen Blick zu. Dieser Idiot würde für die Unterbrechung morgen früh seinen Job los sein. Diese Kündigung würde ich sogar persönlich aufsetzen. »Verschwinde«, knurrte ich.

Er riss die Augen auf und verzog sich eilig. Besser so.

Selena schlüpfte unter meinem Arm hervor und stolperte einige Schritte zurück. Ihre Brust hob und senkte sich hektisch.

»Wenn du jetzt gehst, wirst du es bereuen«, warnte ich sie.

Sie wich in Richtung Lobby zurück. Ich folgte ihr und wartete auf eine Gelegenheit, mich auf sie zu stürzen. So schnell kam sie mir nicht davon.

»Ich lasse mich nicht von dir einschüchtern.« Ihre Pumps klackten bei jedem ihrer Schritte auf dem hellen Marmorboden – ein Nachhall meines Herzens. »Das habe ich mir versprochen.«

Ach ja? Hatte sie das? Wenn das so war, zeigte ich ihr mit Freuden, wie hilflos sie mir ausgeliefert war.

Ich blieb stehen und schob die Hände in die Taschen meiner Anzughose. Lächelnd sah ich ihr bei ihrem Rückzug zu.

Sollte sie ruhig glauben, dass sie ihren Kopf durchsetzte. Ich würde ihr später das Gegenteil beweisen.

Ich war New Yorks Schatten.

Ich war der Enforcer der ansässigen Cosa Nostra, der Killer dieser Stadt.

Ich verkörperte die Angst unserer Feinde. Sogar die anderen vier Familien, mit denen wir gemeinsam über New York herrschten, fürchteten sich davor, meinem Blick zu begegnen.

Die ganze Stadt zitterte vor mir.

Sogar Selena. Dafür würde ich sorgen.

Sie verschwand aus der Lobby.

Ich blinzelte und das Bild verblasste mitsamt ihres himmlischen Geruchs. Schwer atmend fuhr ich mir durchs Haar.

Heute den Tower betreten zu haben, würde sich als ihr größter Fehler erweisen. Sie würde es bereuen. Selbst wenn es bedeutete, alte Wunden wieder aufzureißen.

Lauf ruhig weg, kleine Sol. Ich werde dich finden und dir deine dunkelsten Geheimnisse entreißen.